

Vor der Stadt Haran, dort, wo früher nur das Haus des Schafzüchters Laban gestanden hat, stehen jetzt vier Häuser. Im alten Haus wohnt noch immer Laban. Aber in der Zwischenzeit haben seine Töchter und Söhne geheiratet. Kinder sind auf die Welt gekommen. Laban ist Großvater geworden. Für so viele Menschen gab es im alten Haus keinen Platz mehr. Darum hat Laban zuerst ein Zweites, dann ein drittes und zuletzt noch ein viertes Haus gebaut. Auch die Vorrathäuser und den Hof hat er vergrößern und um alles herum eine neue Mauer bauen lassen. So sieht jetzt Labans Hof fast wie ein kleines befestigtes Dorf aus. In einem dieser Häuser wohnen Jakob, Lea und Rahel. Jakob ist schon bald zwanzig Jahre bei Laban, und seine Frauen haben ihm zwölf Kinder geboren. Der älteste Bub heißt Ruben. Er ist zwölf Jahre alt und schon stark und tüchtig. Früh am Morgen geht er mit den Schafen seines Großvaters auf die Weide hinaus. Meist nimmt er seine Brüder mit: Simeon,

Levi und Juda. Sie sind ein wenig jünger als Ruben. „Dürfen wir auch mitkommen?“ betteln der neunjährige Dan und der achtjährige Naftali. Der Großvater hat ihnen einen Esel geschenkt, und wenn es Ruben erlaubt, reiten sie mit ihm auf die Weide. Wenn sie auf dem Weideplatz angekommen sind und die Schafe grasen, lehrt Ruben seine Brüder die alten Hirtenspiele: das Ringen und das Kämpfen mit dem Hirtenstock. Manchmal drückt er ihnen mit den Fingern auf die Armmuskeln. Dann sagt er immer zu Dan und Naftali: „Ihr habt noch keine rechten Muskeln. Ihr seid noch Milch Kinder. Ihr reitet zu viel auf dem Esel, anstatt zu Fuß zu gehen. Hirten müssen stark und abgehärtet sein, damit Sie gegen wilde Tiere und Räuber kämpfen können.“ Manchmal schneidet Ruben auch von einem Strauch einen dicken Zweig ab, stößt das Mark heraus und fertigt eine Flöte an. Er lehrt seine Brüder alte Hirtentänze und Lieder. Die jüngeren Geschwister dürfen noch nicht hinaus auf die

Weide. Aber sie helfen den Müttern und den Mägden bei der Arbeit zu Hause.

Gad und Ascher holen jeden Morgen und jeden Abend Wasser am Brunnen vor der Stadt. Eine Steintreppe führt zur Quelle hinunter. Oben an der Treppe sitzen drei Hirten. Sie dösen den ganzen Tag vor sich hin. Sie sind zu alt, um noch mit den Schafen auf die Weide zu gehen. Einer hat ein rundes rotes Gesicht und ein Doppelkinn. Wenn Gad und Ascher kommen und er nicht gerade schläft, ruft er jedes Mal: „Da kommen die JakobsKinder! Zeigt eure Muskeln! Seid ihr schon so stark wie euer Vater? Als er vor vielen Jahren nach Haran gekommen ist, hat er den Stein ganz allein von der Zisterne dort drüben gerollt!“ Der alte Hirte zeigt in die Ferne. „Und an diesem Brunnen da“, sagt er, „hat eure Großmutter Rebekka die Kamele getränkt, als der Knecht eine Frau für den Isaak suchen musste.“ Gad und Ascher hören dem alten Hirten zu, obwohl er immer die gleiche Geschichte

erzählt. Issaschar und Sebulon sind noch zu klein, um zum Brunnen zu gehen. Aber nützlich machen können auch sie sich. Sie spinnen zu Hause Wolle. Geschickt drehen sie die Spindel mit ihren kleinen Händen. Die beiden Jüngsten, Dina, das Schwesterchen, und Josef, der Dreijährige, krabbeln im Hof umher und spielen mit Steinen. „Die Steine sind Schafe!“ sagt Dina zu Josef. „Die Schwarzen Steine sind schwarze Schafe. Sie gehören dir. Die weißen Steine sind weiße Schafe. Und die gehören mir.“ „Alle Schafe gehören dem Großvater!“ ruft eine Stimme. Es ist Laban. Er kommt von seinem Haus in den Hof, wo die Kinder spielen. „Großvater!“ ruft Dina und wirft sich Laban in die Arme. Laban hebt sie in die Luft. Er lässt sie fallen und fängt sie wieder auf. Dina kreischt vor Vergnügen. „Mich auch Luft werfen!“ ruft Josef und watschelt mit seinen kurzen Beinen zum Großvater. Laban hält seine Hände auf den Rücken. „Ich habe dir etwas mitgebracht, Josef“,

sagt er. „Welche Hand willst du?“ Josef kennt das Spiel. Wenn er sagt: „Diese Hand da!“, dann ist sie leer. Und wenn er sagt: „Die andere Hand!“, dann ist sie auch leer, weil der Großvater das, was er in der Hand hält, hinter dem Rücken immer schnell in die andere Hand tut. „Die und die!“ ruft Josef und zeigt auf beide Hände. Unter der Tür lacht jemand. Es ist Jakob. Er kommt auf Josef zu und streicht ihm über das Haar. „Du bist ein pfiffiger Kerl, Josef“, sagt er. „Genau wie dein Großvater!“ „Oder wie dein Vater“, antwortet Laban, öffnet lachend seine Hände und stopft Dina und Joseph eine Dattel in den Mund. „Komm, Laban“, sagt Jakob. „Wir setzen uns hier an den Steintisch im Schatten des Hauses!“ Er geht ins Haus und kommt mit Brotfladen und einem Teller voll Oliven zurück. Die Männer essen. Sie Schauen Dina und Josef zu, die wieder mit ihren Steinchen spielen. „Du hast prächtige Kinder“, sagt Laban. „Sie sind alle gesund“, antwortet Jakob. „Gott hat mich

gesegnet.“ „Weißt du noch“, sagt Laban, „als du vor vielen Jahren zu mir gekommen bist. Als ich dich gefragt habe, wie lang du bei mir bleiben willst, weißt du, was du da geantwortet hast? Ein paar Monate! hast du gesagt. Oder vielleicht ein Jahr. Und jetzt sind aus diesem Jahr beinahe zwanzig Jahre geworden.“ Jakob nickt. „Ich denke in letzter Zeit viel an zu Hause“, sagt er. „Manchmal träume ich nachts von der Zeltstadt und vom Zelt meines Vaters. Ich sehe ihn in seinen Polstern liegen. Ich sehe auch die Mutter mit ihren schwarzen Zöpfen. Und ich sehe Esau vor dem Zelt eine Maus fangen. Ob der Esau noch immer im Zeltdorf wohnt und ob er noch böse auf mich ist?“ Jakob steht auf. Er geht an das Hoftor und schaut in die Ferne. „Ich möchte wieder heim“, sagt er zu Laban. „Erlaube mir, dass ich mit Lea und Rahel und mit meinen Kindern nach Kanaan zurückgehe. Ich habe dir ja lange gedient.“ „Ich kann dich nicht zwingen, immer hierzubleiben“, sagt Laban. „Seit du bei

mir bist, hat Gott mich gesegnet. Ich bin schon vorher der reichste Viehzüchter hier gewesen. Aber jetzt habe ich so viele Schafe und Ziegen, so viele Rinder und Kamele und so viel Gold und Silber wie nie zuvor. Darum hast auch du einen rechten Lohn verdient. Sag mir, was ich dir geben soll!“ „Du hast mir ja Lea und Rahel gegeben, und wir alle haben von dir Essen und Kleidung bekommen“, antwortet Jakob. „Aber ich will dir einen Lohn geben“, beharrt Laban. Jakob denkt nach. „Gut“, sagt er. „Ich bleibe noch etwa ein Jahr bei dir. Und alle Schafe und Ziegen, die in dieser Zeit geboren werden und ein weißes Fell haben, sollen dir gehören. Aber alle Schafe und Ziegen, die in dieser Zeit geboren werden und ein gesprenkeltes oder ein gestreiftes Fell haben, sollen mir gehören.“ Laban möchte laut herauslachen. Aber er lässt sich nichts anmerken. „Gesprenkelte und gestreifte Schafe und Ziegen gibt es doch nur ganz selten“, denkt er. „Aber mir soll es recht

sein.“ „Ich bin einverstanden“, sagt er laut. „Komm, schlag ein!“ Die beiden Männer geben sich die Hand. Dann eilt Laban, so schnell ihn seine Beine tragen, zu seinen Söhnen. „Der Jakob ist jetzt zwanzig Jahre bei uns“, sagt er. „Aber er versteht überhaupt nichts von Tierzucht.“ Er erzählt ihnen, was er mit Jakob abgemacht hat. Da lachen alle aus vollem Hals über Jakobs Dummheit. Aber ein paar Monate später lachen sie nicht mehr. Laban reitet mit seinem Esel hinaus, um die Schafe und die Ziegen zu zählen. Als er zu Jakob kommt, staunt er. Wo er hinschaut, sieht er junge Schwarze, gestreifte und gesprenkelte Ziegen und Schafe. Laban fängt an zu zählen: „Eins... zwei... vier. ... sechs... zehn. ...“ Er zählt eine Viertelstunde. Er zählt eine halbe Stunde. Er zählt eine Stunde. Der Schweiß läuft ihm übers Gesicht. Endlich ist er fertig. „Fast vierhundert Schafe und Ziegen gehören dem Jakob!“ murmelt er. „Und wem gehören die Kamele dort und die Rinder?“ fragt

er einen der Hirten. „Die gehören meinem Herrn, dem Jakob!“ sagt der Hirte. „Er hat Schafe und Ziegen gegen die Kamele und Rinder eingetauscht.“ Laban schwingt sich auf seinen Esel und reitet nach Hause. „Wie hat er das nur fertiggebracht?“ fragt er seine Söhne. „Er wird zu unseren weißen Schafen Schwarze und zu unseren dunkelbraunen Ziegen ein paar weiße dazugekauft haben“, sagt einer der Söhne. „Und dann sind die Jungen eben gefleckt und gesprenkelt gewesen. Anscheinend versteht der Jakob doch etwas von Viehzucht.“ „Das gelingt nicht immer“, sagt Laban. „Aber dem Jakob gelingt alles. Es ist wie ein Zauber.“ „Vielleicht ist sein Gott mächtiger als unser Hausgott“, sagt einer der Söhne. „Ach was!“ ruft Laban. Er schimpft noch lange vor sich hin, und in seinem Herzen ist es finster vor Neid und Missgunst.